



Historische Epochen der Raumnutzung im Karpatenbeckenⁱ

István Berényi*

* *Geographisches Forschungsinstitut, Ungarische Akademie der Wissenschaften (berenyiistv34@t-online.hu)*

Abstract

Dieser Artikel gibt eine umfangreiche, komplexe Beschreibung der Veränderungen der Raumnutzungsformen im Karpatenbecken, von der Zeit des Römischen Reiches bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts. Die Analyse beruht auf den wichtigsten Ergebnissen der historischen Geographie, der Geschichtswissenschaften, der Archäologie, der Wirtschafts- und Sozialgeschichte. In der Auffassung des Autors wurde der Raum vor allem von den wirtschaftlichen Aktivitäten der Menschen geprägt, die aber nicht von den demographischen, ethnischen Strukturen, den Besitz- und Machtverhältnissen der jeweiligen Gesellschaften getrennt analysiert werden können. Der Wandel des Siedlungssystems, die Arbeitsteilung zwischen Stadt und Land, Industrie, Handel und Landwirtschaft beeinflussen weitgehend die Formen der Raumnutzung, aber auch die wirtschaftlichen, politischen Interessen und Strategien der Machthaber werden in die Analyse miteinbezogen.

Keywords: *Karpatenbecken, Raum- und Landnutzung, Regionalentwicklung*

Historical eras of land use in the Carpathian Basin

This article provides an extensive and complex description of the changes in the forms of land use in the Carpathian Basin, from the times of the Roman Empire until the beginning of the 20th century. The analysis relies on the most important results in historical geography, history, and archeology, economic and social history. In the opinion of the author, space has been shaped mainly by the economic activities of people that, however, cannot be analyzed separately from the demographical and ethnic structure, ownership and power relations in society. The transformation of the settlement system, the division of labor between town and country, industry, commerce and agriculture widely influence the forms of land use. However, the analysis also includes economic and political interests and strategies of the powers.

Keywords: *Carpathian Basin, land use, regional development*

Einleitung

Die historischen Veränderungen der Raumnutzung im Karpatenbeckenⁱⁱ sind im Kontext des Naturraums sowie der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Raumstruktur zu interpretieren. Aus der Komplexität der Thematik folgt, dass dieser Beitrag nur einen Überblick liefern kann, der sich auf die Hauptepochen fokussiert, mit Verweis auf die wichtigsten Forschungsergebnisse aus der

historischen Geographie, den Geschichtswissenschaften, der Archäologie, der Wirtschafts- und Gesellschaftsgeschichte. In der Struktur des Beitrags wurde die wirtschaftsgeschichtliche Periodisierung als Basis genommen (Honvári & Draskóczy, 1996), da die wirtschaftliche Aktivität des Menschen einer der wichtigsten raumbildenden Faktoren ist, nebst gesellschaftlichen, ästhetischen und ökologischen Eingriffen.

Das römische Pannonien als Kulturlandschaft

Die römische Eroberung erreichte im 1. Jh. n. Chr. den südlichen Gürtel des Karpatenbeckens, das Gebiet zwischen Drau und Save. Zu jener Zeit wurde nur dieses Gebiet Pannonien genannt. Im darauffolgenden Jahrhundert wurden die Veteranen der römischen Armee entlang der in Westtransdanubien gelegenen Bernsteinstraße mit großen Bodenflächen beschenkt. Für sie wurden schachbrettartige Siedlungen geplant und gebaut, zum Beispiel Savaria (Szombathely), welches den Rang einer Kolonie erhielt und deren Einwohner römische Bürger mit allen Rechten wurden.

Die römische Herrschaft dehnte sich erst im 2. Jh. n. Chr. über das ganze Gebiet Transdanubiens aus, als Marcus Aurelius (161-180 n. Chr.) den Limes entlang der Donau ausbaute und dadurch die Region verteidigungsfähig machte. Am rechten Ufer der Donau wurden zwischen den Garnisonen der Legionen kleinere Festungen und Posten errichtet. In den Garnisonen der Legionen resultierte eine Konzentration der Bevölkerung, denn in Pannonien erhielten nicht nur Veteranen Land, sondern auch „Fremde“ (Peregrini), welche Autochthone oder Eingewanderte waren. Die gemischt bewohnten Siedlungen verfügten über eine starke Selbstverwaltung, einige Bevölkerungsgruppen pflegten ihre eigene Sprache und Kultur, und waren nicht zur Übernahme der lateinischen Sprache gezwungen. Eine solche Siedlung war auch Aquincum (Buda), welches erst 194 n. Chr. den Rang einer Kolonie erhielt.

Das Gebiet zwischen der Bernsteinstraße und der Via Militaris, welche dem Limes folgte, erschloss ein dichtes Straßennetz und entlang der Straßen entstanden Soldatensiedlungen, Landgüter und Villen der Siedler mit gemischter Bevölkerung. Die Legion in Pannonien wird auf 6'000 Mann geschätzt, denen sich Hilfstruppen anschlossen; insgesamt hielten sich in der Region etwa 50'000 Bewaffnete auf, die versorgt werden mussten. Der römische Soldat durfte erst nach Erfüllung der 20-25 Dienstjahre heiraten und eine Familie gründen, für deren Ernährung er auch Land erhielt. In Pannonien wurde dieses Gesetz milder gehandhabt, bereits Septimius Severus (193-211) erlaubte den Soldaten die Heirat, was die Gesellschaft Pannoniens stabilisierte. So bildeten die

Soldaten der Legionen, die Autochthonen und Einwanderer eine zahlenmäßig beachtliche Bevölkerung, was zur Bewirtschaftung immer größerer Gebiete führte. Unter Galerius wurde ein Kanal zur Entwässerung des Platten-sees geplant, um Anbaufläche zu gewinnen. Dabei spielte auch eine Rolle, dass in Pannonien bereits auch befreite Sklaven Ackerbau betreiben durften.

Auf von Familien bebauten Flächen waren der Anbau von Hülsenfrüchten (Linsen, Erbsen, Bohnen) und die Haltung von Schafen und Schweinen weit verbreitet, während auf den Latifundien einerseits der Getreideanbau (Weizen, Gerste, Hafer) und andererseits, in der Kaiserzeit, der Wein- und Obstbau sowie der Ölpflanzenanbau vorherrschend waren. Der Rebbau breitete sich auch nach Pannonien aus, wobei er im 1. Jh. n. Chr. außerhalb Italias noch beschränkt, im 2. Jh. n. Chr. aber bereits auch im Gebiet um den Plattensee weit verbreitet war; auch im Umland der größeren Siedlungen war der Weinbau auffindbar.

Das Städtennetzwerk Pannoniens kann bis zur Entstehung des ungarischen Komitatssystems und der räumlichen Gliederung der kirchlichen Verwaltung zurückverfolgt werden. Die Verwaltungsreform von Diokletian teilte Pannonien in vier kleinere Einheiten auf, was zwar die Entwicklung der Städte förderte, gleichzeitig aber das einheitliche Verteidigungssystem der Region schwächte.

Die Städte waren die Siedlungen der Handwerker, Händler und in der Verwaltung Tätigen. Im Falle der pannonischen Städte konnten sich noch nicht beziehungsweise keine breiten Peripherien mehr entwickeln, wie das bei den Städten in Italia der Fall war, diese waren geschlossener, räumlich isoliertere Siedlungen. Einer der Gründe dafür war auch die Tatsache, dass sie den Angriffen der Barbaren eher ausgesetzt waren als die Städte in Italia. Die am rechten Ufer der Donau erbauten Städte errichteten oftmals auch am linken Ufer Verteidigungspunkte (Contra Aquincum), welche einerseits die Überquerung des Flusses bewachten, andererseits eine Verbindung mit den von den Barbaren (Quaden) bewohnten oder kontrollierten Gebieten herstellten.

Zum Netz der Handels- und Militärstraßen gehörten alle 25-30 km vorgeschriebene Haltestellen (Positae Mansiones), wo für die Handelsleute und „Zivilreisenden“

Wechselferde, Karren und Gästezimmer zur Verfügung standen. Auf diesen Routen wurden auch regelmäßige Fahrten eingeführt, welche gegen Entgelt in Anspruch genommen werden konnten (Cursus Publicus). Den Komfort der Reise unterstützten auch die Reisebücher (Itineraria). Zur Zeit der Eroberung Pannoniens wurde das Reisen zum „Massenphänomen“, so dass in der Region auch gewinnbringende Privatlinien angeboten wurden.

Im Vergleich zu Pannonien war Dakien, die andere römische Region im Karpatenbecken, durch eine schwächere Raumnutzung charakterisiert; denn durch sie führte keine Fernhandelsroute, das Verteidigungssystem war schwächer, eine kleinere Anzahl Soldaten war stationiert und Dakien war auch weiter von Italia entfernt. Daher gliederte sich die Region auch nicht derart organisch ins Römische Reich ein wie Pannonien. In der Wirtschaft Dakiens spielte eher der Bergbau (Edelmetalle, Salz) eine Schlüsselrolle, welcher sich auf ein kleineres Gebiet beschränkte, als die auf den Latifundien basierende Wirtschaft Pannoniens.

Die Raumnutzung in der Region zur Zeit der Landnahme der Ungarn

In der letzten Phase der Völkerwanderung waren es die Awarenⁱⁱⁱ, welche flächenmäßig bedeutende Gebiete des Tieflandes nutzten. Die einwandernden Ungarn ließen sich nicht in den von Awaren dicht besiedelten Gebieten (zwischen Donau und Theiß, das Gebiet zwischen Újvidék/Neusatz/Novi Sad und Baja sowie die Region um den Neusiedlersee) nieder.

Gemäß Bartha (1977) äußern sich bei der Besiedlung neuer Gebiete die jeweiligen, jahrhundertelangen Erfahrungen in der Raumnutzung des Menschen und seiner Gemeinschaft. Der Mensch geht bei der Wahl des Gebiets, der Bestimmung seiner Größe und der Definition seiner Grenzen von den Bedürfnissen der Gemeinschaft aus, welche von den zeitgenössischen Mitteln der Bewirtschaftung und den damit verbundenen Kenntnissen beeinflusst werden.

Die Ungarn verfügten zur Zeit ihrer Ankunft im Karpatenbecken über Kenntnisse zur wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Strukturierung des Raumes. Archäologi-

sche Funde (Gy. László, 1988) und die auf der Gesta Hungarorum von Anonymus basierende geographische Namenanalyse von György Györffy (1988) bestätigen, dass die Ungarn sich zwar entlang der Flüsse niederließen, ihr gemeinschaftliches Leben (Organisation im Raum nach Sippe und Stamm) aber auf einer komplexen Raumnutzung aufbaute. Ihr dichtes Siedlungsnetzwerk, zum Beispiel entlang der Kőrös-Flüsse, breitete sich bis in die Gebirgsregionen und die Übergangszonen des Tieflandes aus, wo ein für Jagd, Fischerei, Ackerbau und Beweidung geeigneter Raum zur Verfügung stand (Csüllög, 2006).

Gemäß Gyula László (1988) wurden die zwischen den Flüssen gelegenen üppigen Weiden von Frühling bis Herbst im halbnomadischen Viehwirtschaftssystem genutzt, in den Siedlungen entlang der Flüsse gab es Ackerbau, Handwerk und Handel. Im Leben der in einem System mit Winter- und Sommerquartier lebenden Bevölkerung spielte die Fischerei zwar eine wichtige Rolle, es gab auch Fischteiche, sie war aber nicht bestimmend im Gesellschaftsleben. Die Entstehung von dauerhaften Siedlungen wurde dadurch forciert, dass Siedlung und Bestattungsort sich um die Kirche formierten. Die Handwerker ließen sich an unterschiedlichen Orten nieder, daraus ergeben sich Familien- und Siedlungsnamen wie Nyerges (Sattler), Kovács (Schmied) oder Íjas (Pfeilbogenmacher).

947 wurde Taksony zum Großfürsten gewählt. Aufgrund der sukzessive feindseliger werdenden byzantinisch-ungarischen Beziehungen orientierte er sich zunehmend Richtung Rom und setzte sich anstelle der bewaffneten Konflikte für eine friedliche Lebensform ein (Gy. Györffy, 1977). Die Basis seiner Außenpolitik waren das Miteinander der Nachbarvölker, die Ausweitung des Ackerbaus und die Stärkung des Handels. Die Raumnutzung wurde sicherer und das Land gliederte sich in das Fernhandelsnetz ein (Zahlungsmittel war der arabische Dirham), welchen die muslimischen, jüdischen und „türkischen“ Händler abwickelten, so gelangten die produzierten Waren bis nach Prag und an die Untere Donau. Den Handelszoll war in den Händen der Ismailiten in Pest.

Die Stärkung der Wirtschaft ermöglichte der Erhöhung der militärischen Kraft des Großfürsten, die Kontrolle

des gesellschaftlichen Raumes und die allmähliche Organisation des gesellschaftlich-administrativen Raumes. In diesem Prozess nahmen die zunehmenden westlichen Kontakte eine entscheidende Rolle ein und ermöglichten die Übernahme der feudalen Raumordnungsmuster (kirchliche und weltliche Verwaltung).

Laut Gyula Kristó (1988) erfolgte diese Raumorganisation von innen nach außen, was eine in Richtung Peripherie folgende Raumnutzung zur Folge hatte, was auch auf die Ausbildung des Komitatssystems zutrifft. Das Dreieck Esztergom (Gran) - Fehérvár (Stuhlweißenburg) - Buda (Ofen) war das zentrale Gebiet der Raumordnung im Karpatenbecken, hier wurden die wichtigsten Entscheidungen hinsichtlich der Organisation des gesellschaftlichen Raums getroffen wurden. Hierbei spielte das ehemalige Städtensystem von Pannonien eine entscheidende Rolle, welche im 10. Jahrhundert die Zentren der entstehenden Komitate und Bistümer wurden.

Kulturlandschafts- und Regionalentwicklung im 11.-13. Jahrhundert

In den auf den Jahrtausendwechsel folgenden drei Jahrhunderten wuchs die Bevölkerung Europas, das feudale System dehnte sich mit der Gründung des ungarischen und polnischen Königreichs Richtung Osten aus und erfuhr eine kontinentale Ausdehnung. Dies begünstigte nicht nur die horizontale, sondern auch die technische Entwicklung der Wirtschaft, nicht zuletzt dank der lateinischen, fränkischen und deutschen Einwanderer im Karpatenbecken.

Im Karpatenbecken lebte im 11. Jahrhundert eine Bevölkerung von gut einer Million, was im Vergleich zum vorangehenden Jahrhundert eine jährliche Bevölkerungszunahme von 3,5-4 Promille bedeutete. Vor dem Tatarensturm (1240) dürfte die Bevölkerungsdichte ca. 7 gewesen sein, Transdanubien und die Randgebiete der Großen Ungarischen Tiefebene (im Weiteren nur Tiefebene genannt) waren damals aber schon dichter besiedelt. Nach Transdanubien kamen Einwanderer in großer Zahl, insbesondere in das genannte zentrale Gebiet und in der Umgebung von Esztergom (Gran) entwickelte sich eine komplexe mittelalterliche Raumnutzung im Umkreis von 38 Kirchen umgebenden Siedlungen. In die dünn

besiedelten Gebiete der Tiefebene siedelten Jazygen (Jász), Kumanen, Petschenegen, deren Gemeinschaften zum Teil noch im System der Wechselweidewirtschaft lebten, was zu Konflikten mit der Bevölkerung in den Ackerbaugebieten der Nachbarschaft führte.

Ins Oberland^{iv} siedelten Polen, Goralen und mährische Slawen, im Nordosten erschienen die Ruthenen, in Siebenbürgen^v wuchs im 13. Jahrhundert die Zahl der Rumänen. Die Mehrheit der eingewanderten Völker waren Hirtenvölker, welche die freien Weideflächen nutzten und zu Beginn nur lose Beziehungen mit der im Tal lebenden Bevölkerung pflegten, mit der sie aber Warenaustausch unterhielten.

Zum Warenaustausch, zur Verarbeitung von Produkten und zum Ausbau der interregionalen Beziehungen berief Géza II. in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts die Sachsen ins Königreich, welche später die Zipser^{vi} Städte gründeten. In Siebenbürgen waren es ebenfalls die Siedlungen der Sachsen, welche Zentren der Produktverarbeitung und des Handels wurden. Sowohl die Zipser, als auch die siebenbürgisch-sächsischen Städte wurden zu bedeutenden Zentren der Raumstrukturierung, obwohl sie sich durch ihre speziellen Rechte von der Umgebung absonderten.

Durch die Staatsgründung (Heiliger Stephan, im Jahre 1001) wurde die gesellschaftliche Raumorganisation mehrstufig: an Stelle der früheren auf Sippen und Stämmen basierenden räumlichen Organisation der Verwaltung erhielt das „weltliche“ Komitatssystem, welches unter der Aufsicht von Burgspanen war, eine wachsende Rolle zugesprochen, des Weiteren gab es die kirchlichen Raumstrukturen (Bistümer, Erzdiözesen, Kloster, die auch von Weltlichen gegründet werden konnten). Die im 10. Jahrhundert gegründeten Siedlungen wurden von bewirtschaftetem Land und Gärten umgeben, außerhalb war indes die freie Viehhaltung typisch. Im 13. Jahrhundert verändert sich dieses Bild; im Gegensatz zur früheren mosaikartigen Raumnutzung trat nun die planmäßige Nutzung der Außen- und Innengebiete der Siedlungen in Erscheinung. Die Ausbildung der feudalen Eigentumsverhältnisse dauerte bis ins 14. Jahrhundert, das Recht der Gemeinfreien ging kontinuierlich über ins Erbrecht der Adeligen. Das Privateigentum des Bodens wurde gestärkt, aber nicht im Sinne des Römischen Rechts, das

heißt es gab keine uneingeschränkte freie Verfügung über das Eigentum. König Stephan und seine Nachfolger belohnten ihre Getreuen mit Gutsschenkungen, doch sie knüpften die Schenkung nicht an Bedingungen, weshalb nicht das „klassische“ Lehenssystem im westeuropäischen Sinne entstand.

Der Großteil der Grundbesitzer waren Gemeinfreie, welche Böden bewirtschafteten, die im gemeinsamen Besitz der Verwandtschaft waren. Durch die sukzessive Aufteilung entstand der Privatbesitz, was einerseits Besitzersplitterung und andererseits eine Konzentration zur Folge hatte. Aus den begüterten Gemeinfreien wuchsen dann die Großgrundbesitzer heraus, wie auch jene ausländischen Ritter, welche für ihre königlichen Dienste Grundbesitz erhielten.

Die obige Besitzstruktur resultierte in einer differenzierten Landnutzung, da jedem Besitztyp das Streben nach Autarkie eigen war; gleichzeitig erschien auch der warenauszeugende Fronhof und die Naturalwirtschaft wurde allmählich in die peripheren Gebiete des Karpatenbeckens verdrängt.

Dieser Strukturwandel resultierte in einer allgemeinen Expansion des Ackerbaus, was auch die durch die natürliche Bevölkerungsentwicklung und die laufende Ansiedlung gestiegene Bevölkerungszahl begründet. Die Ordensgemeinschaften brachten neue Ackerbaumethoden, trotzdem hatten bis zum Ende des 12. Jahrhunderts Ackerbau und Viehzucht nahezu gleiche Anteile in der Raumnutzung, jedoch gab es regionale Unterschiede im Karpatenbecken. Aus den Gutsschenkungen kann man auch schließen, dass der Ackerbau in Transdanubien, im südlichen Teil des Oberlandes, im breiten Gürtel der Maros (Marosch) bereits die dominante Landnutzungsform darstellte, während in den Gebieten Jazygien und Kumanien in der Tiefebene die Viehzucht vorherrschend war.

Die sich ausdehnende landwirtschaftliche Tätigkeit setzte die Verbreitung der handwerklichen Berufe voraus, welche noch keine selbständige wirtschaftliche Existenz boten, daher sicherten die Gutsherren Land für die Handwerker zu, welche mit ihren Erzeugnissen zahlten. Die Kürschner, Schmiede und Gerber arbeiteten deshalb in den Werkstätten der Kloster oder Gutshöfe, sie konn-

ten aber einen Teil ihrer Erzeugnisse auf den Markt bringen. Die Gutsherren verpflichteten sie in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts zu immer mehr landwirtschaftlicher Arbeit, da sie die handwerklichen Erzeugnisse von den günstigeren Märkten erwerben konnten. Deshalb zogen die Handwerker in die königlichen Städte, die gespanschaftlichen und bischöflichen Zentren, wo sie wöchentlich einen Markt abhalten konnten. Märkte durften bis in die Mitte des 12. Jahrhunderts auf dem königlichen Gut abgehalten werden, die Zölle kamen dem Herrscher zu.

Die städtischen Siedlungen entstanden entlang der Land- und Wasserwegen und wo sich diese kreuzten, an verkehrstechnisch günstig gelegenen Orten, welche sich im 12. Jahrhundert kontinuierlich zu Verwaltungszentren sowie Gespanschafts- und Bistumssitzen entwickelten. Von diesen Städten stachen Székesfehérvár (Stuhlweißenburg) und Esztergom (Gran), später Buda und Visegrád heraus, zwischen welchen der königliche Hof „wanderte“, was zu einem zwischenzeitlichen Aufschwung respektive Abstieg der Siedlungen führte.

Die Veränderung der Kulturland- und Raumnutzung im 14.-15. Jahrhundert

Während im 14. Jahrhundert in Westeuropa zerstörerische Epidemien die Bevölkerung dezimierten, deshalb die Agrarproduktion zurückfiel und sich die bewirtschaftete Fläche reduzierte, erlebte das Karpatenbecken einen allgemeinen Aufschwung. Die Entwicklung der freien königlichen Städte, die Fülle an geeigneten Gebieten für die Landwirtschaft zog die Einwanderer gleichzeitig nach Oberungarn und nach Siebenbürgen.

Die Südslawen zogen vor den Türken flüchtend Richtung Norden, Deutsche siedelten in beachtlicher Zahl in die Komitate Nyitra (Neutra) und Esztergom (Gran). Die mit dem polnischen Königreich entstandenen engen Beziehungen sicherten den Fernhandel von der Ostsee bis zur Adria, in dessen Rahmen die Städte eine entscheidende Rolle erhielten.

Im 14.-15. Jahrhundert ging die Fläche der unbewohnten Gebiete sowohl in Oberungarn als auch in Siebenbürgen zurück; es entstanden neue Dörfer, während auch die

Zahl der Städte anstieg; die städtische und ländliche Kulturlandschaft entfernten sich immer stärker voneinander. In den Randgebieten der Tiefebene, des Oberlandes und Siebenbürgens entstand eine Handelslinie von Pozsony (Pressburg) über Vác nach Nagyvárad (Großwardein), wo die Messestädte für den Produkttausch zwischen den Berggebieten und der Tiefebene eine wichtige Rolle spielten. In dieser Zeit baute auch die von den Schultheißen, Wojwoden und Kenezen angesiedelte Bevölkerung, die Privilegien erhielt, ihre Wirtschaft aus und erlangte eine entscheidende Rolle im Ausbau der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen der Tiefebene und den Randregionen sowie im Aufbau der Handelsbeziehungen mit Gebieten außerhalb des Karpatenbeckens.

Im 15. Jahrhundert verstärkte sich der Zustrom der Handwerkerbevölkerung in die Städte, die Konzentration des ländlichen Siedlungsbestandes, die Ausbreitung der Fronhöfe, und die Aneignung der freien Gebiete durch Könige und Gutsherren. Ungefähr 20'000 Siedlungen „deckten“ das funktionale System des Karpatenbeckens „ab“.

Aufgrund der oben erläuterten Entwicklungen veränderte sich im 14.-15. Jahrhundert die Wirtschaftsstruktur wie auch die Raumnutzung. Der gutsherrliche Besitz erstarkte gegenüber den königlichen und kirchlichen Besitztümern. Demgegenüber stützte sich die königliche Macht auf die Städte, was als Ganzes kein ausreichendes wirtschaftliches Gegengewicht zu der Macht der Gutsherren darstellte. Aufgrund des Wegzugsrechts der Leibeigenen, welches ein königliches Dekret von 1397 sicherte, erstarkte die bäuerliche Gesellschaft sukzessive.

Im 14. Jahrhundert wurde die Dreifelderwirtschaft zur dominierenden Landnutzungsform. Die beständige Landnutzung ermöglichte die Entwicklung von Plantagenkulturen. Neben dem Anbau von Ackerpflanzen (Weizen, Gerste, Hafer und Roggen) erschien auch der Rebbau. Ab der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts gab es am Rande der größeren Oppida der Tiefebene (Nagykörös, Cegléd, Kecskemét) zusammenhängende Rebbaugebiete.

Durch die regulierte Dreifelderwirtschaft im 15. Jahrhundert erbrachte der Boden einen fünffachen Ertrag, es resultierte ein Bevölkerungszuwachs, die Bevölkerung des Karpatenbeckens erhöhte sich auf ungefähr 4 Millio-

nen. Die Fülle an landwirtschaftlichen Produkten schuf die lokalen Märkte und stimulierte gar den Fernhandel. Die Leibeigenen verkauften nicht nur in den lokalen Marktstädten, sondern gelangten bis auf die Märkte von Buda, Esztergom (Gran), Vác und Pozsony (Pressburg). Durch die Vermittlung der Städte erreichten ihre Waren die Märkte in Österreich und Tschechien. Die im 14.-15. Jahrhundert berühmt gewordenen Weine aus den Regionen Srem und Küküllő gelangten durch die Vermittlung der Zipser Städte auf die Märkte in Polen und die sächsischen Händler erschienen selbst auf den Märkten in Deutschland. Auf die großen Viehmärkte von Vác, Pest und Szeged kamen auch Händler aus weit entfernten Gebieten.

Das Karpatenbecken wurde bis zum Ende des 15. Jahrhunderts kontinuierlich zu einem sich vereinheitlichenden, funktionalen System, indem die Marktrouten zwischen den Regionen, die Städte an den Flüssen und die Torstädte die Raumstruktur umspannten.

Der Wandel der Landnutzung und der Raumstruktur im 16.-17. Jahrhundert

Die Eroberung des zentralen Gebietes des Karpatenbeckens durch die Türken (1551-1683) veränderte die Bewirtschaftung der östlichen, flachen Gebiete der Tiefebene und Transdanubiens, insbesondere das historisch gewachsene Flursystem, während die freie Viehhaltung in den Vordergrund rückte.

Die natürliche Bevölkerungsentwicklung im Karpatenbecken veränderte sich auch zur Zeit der türkischen Herrschaft nicht wesentlich, Fakt ist aber, dass die Bevölkerungszahl bei den Volkszählungen von 1715 und 1725 mit 4 Millionen gleichviel betrug wie am Ende des 16. Jahrhunderts. Dies ist auf die stetigen Kriege und die Flucht der Bevölkerung zurückzuführen. Ein Teil der Landbevölkerung zog in die nördlichen Gebiete der Tiefebene und in die Randregionen Siebenbürgens, oder in die Marktflecken, welche direkt dem Sultan unterstellt waren, was Schutz und berechenbare Besteuerung und berechenbares Wirtschaften bedeutete. Die in die Marktflecken gezogene Bevölkerung behielt ihr bewirtschaftetes Land, welches der Grenznutzungsfläche der Stadt angeschlossen wurde. Die Nutzung der weit entfernten

Ackerflächen konnte sie aber nicht weiterführen, daher stellte sie auf extensive Viehhaltung um; auf den großen Weiden wurden Sommerquartiere errichtet, in denen sich die Männer in der Weidezeit aufhielten.

Zur Zeit der türkischen Herrschaft entstand in der Tiefebene eine „dorflöse“ großflächige Marktflecken-Raumstruktur, wodurch die Kontrolle und Nutzung des Raumes sowie der Schutz und die Versorgung der dort gebliebenen Bevölkerung aufrechterhalten werden konnte. Der innere Kern der Marktflecken war auch aufgrund der schnellen Ansiedlung dicht und unregelmäßig bewohnt, es gab keine geteilten Grundstücke. Diesen Siedlungskern umgaben Graben und Zaun, welche das bewohnte Gebiet eher vor Tieren denn vor Feinden schützte. Diese nähere Umgebung umgab ein Gürtel, in dem sich die Wirtschaftsgebäude befanden und die Kleintiere gehalten wurden; die Tiere wurden tagsüber auf die zum Gürtel gehörenden Binnenweiden gelassen. Mit diesen Nutzflächen verbunden waren die Ackerflächen, welche im Flursystem bewirtschaftet wurden und in erster Linie der Versorgung der lokalen Bevölkerung dienten. Auf den höher gelegenen Gebieten der Ackerbauzonen gab es gemäß den Schilderungen des türkischen Reisenden Evlia Cselebi aus dem 17. Jahrhundert auch blühende Reb- und Obstgärten. Letztlich gab es auf den äußeren Grenzflächen die zusammenhängenden Weiden, auf denen eine große Zahl von Rindern, Pferden und Schafen gehalten wurden, welche auf den einheimischen und ausländischen Märkten ihre Käufer fanden. Dieser Viehbestand stellte die Basis des freien Wirtschaftens dar und beschleunigte die interregionalen Kontakte sowie die Beschaffung verschiedener Waren.

Die Stärkung der Marktflecken in der Tiefebene beschleunigte zweifelsohne auch das Verschwinden von kleinen Siedlungen. Die Gutsherren versuchten, die Leibeigenen zurückzuhalten, doch die Marktflecken bedeuteten größere persönliche Freiheiten, schließlich verfügten die Städte selbst über eine größere Verwaltungsautonomie (Beluszky, 2001, 2010). Im Prinzip blieb zur Zeit der türkischen Herrschaft jede historisch gewachsene Form der für die Tiefebene typischen Landnutzung erhalten, nur veränderte sie sich der Siedlungsstruktur entsprechend.

Dem gegenüber erstarkte die vorwiegend durch Ackerbau geprägte Landnutzung Westtransdanubiens und der Kleinen Tiefebene, da sie jene Regionen wurden, die Wien und Pozsony (Pressburg) versorgten. Dies festigte den historisch gewachsenen gutsherrlichen Besitz. Die steigende Bevölkerungszahl und die ständigen Kriege erhöhten den Nahrungsmittelbedarf, was eine zunehmend intensivere Bewirtschaftung erforderte; gleichzeitig erhöhte dies den Bedarf an Ackerfläche. Im 17. Jahrhundert nahmen Versuche der Aneignung gemeinschaftlicher Flächen zu, wie auch das Aufbrechen der Grasländer, während in Westtransdanubien die Waldrodung begann.

Der westliche Teil Oberungarns, die Kleine Tiefebene und das Waag-Tal unterhielten mit den Regionen Niederösterreichs und Mährens Kontakte, was sich, aus der peripheren Lage einer Reihe von Kleinstädten heraus, zu einer wichtigen Handelsroute zwischen Polen und Wien entwickelte, deshalb wurde Pressburg (Pozsony) zur Krönungsstadt des habsburgisch regierten Teil Ungarns. Selbst die Bergbaustädte und Handelsstädte der südlichen Randgebiete Oberungarns profitierten von der türkischen Eroberung, da die früheren städtischen Funktionen des Randgebietes der Tiefebene in die Bergbauggebiete verlegt wurden. Das östliche Oberland, die Zipserstädte gerieten in eine besonders günstige Situation, die Landnutzung differenzierte sich, nebst der Wald- und Graslandwirtschaft begann das Aufbrechen der Grasländer in den Tälern, die Zunahme der Ackerfläche, die Waldrodungsflächen wurden von Reben und Obst besetzt. Es begann die Abwanderung der „Bergleute“ (Goralen) in die Städte und Dörfer in den Tälern.

Die Wirtschaft Siebenbürgens wurde ab Mitte des 16. Jahrhunderts kontinuierlich eigenständig, sie wurde in dem Sinne „Gewinnerin“ der türkischen Herrschaft, dass die Bevölkerung zur umfassenderen Nutzung der inneren Ressourcen gezwungen wurde, wodurch einerseits die bewirtschaftete Fläche zunahm, und andererseits die Nutzung intensiver wurde. Gleichzeitig konnte die Region ihre Außenbeziehungen selbstständig gestalten; sie unterhielt intensive Beziehungen mit der Moldau, der Walachei und der Pforte, doch ihre Waren gelangten durch Vermittlung der Zipserstädte bis in die nördlichen Häfen und nach Schlesien. Neben den sächsischen Städten

(Brassó/Kronstadt, Szászregén/Sächsisch-Regen) begann in dieser Zeit auch die Blüte des städtischen Lebens in Gyulafehérvár (Karlsburg), Torda (Thorenburg) und Kolozsvár (Klausenburg), die Städte im Partium (Szatmárnémeti/Sathmar, Várad/Großwardein, Arad und Temesvár/Temeschburg) wurden zu wichtigen Stationen des Fernhandels zwischen Istanbul und den Häfen im Norden, gleichzeitig spielten sie auch eine wichtige Rolle als Zugangsstädte in den interregionalen Beziehungen zwischen Siebenbürgen und der Tiefebene.

Die Erzeugnisse der Gilden der Sachsenstädte in Siebenbürgen waren auch außerhalb der Region gefragt, aber auch landwirtschaftliche Produkte, insbesondere der Wein, gelangten bis nach Polen. Die aufgrund der hohen natürlichen Bevölkerungsentwicklung und der Zuwanderung gewachsene Bevölkerung stellte einen gestärkten Abnahmemarkt dar. Der siebenbürgische Protestantismus wurde zur wichtigen ideologischen Basis beim Ausbau der merkantilistischen Wirtschaft, die mit den deutschen und niederländischen Wirtschafts-, Handels- und Kulturzentren in engem Kontakt stand. Die Raumnutzung wurde vom die Städte umgebenden Versorgungsgürtel über die Waldwirtschaft bis zur Bergweidewirtschaft vervollständigt.

Die Warenproduktion stieg in den Regionen des freien Landesteils (Westtransdanubien, Oberland, Siebenbürgen) nicht nur aufgrund der Ausbreitung der Fronhöfe (gutsherrlicher Großbesitz), sondern auch aufgrund der intensivierten Produktion. Die Dreifelderwirtschaft war in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts in Westtransdanubien und in der Kleinen Tiefebene weit verbreitet, wie auch in den Siebenbürger Gebieten Partium und Mezőség (Siebenbürgisches Becken). In den klimatisch kühleren Berggebieten blieb der Flurzwang länger erhalten, da die Aussaaten im Herbst auswinterten, deshalb wurden die Äcker mit Frühlingsweizensorten genutzt, deshalb nannte man die Zipser Gebiete auch „Haferland“.

Es gab auch einen Unterschied zwischen der Ackerflächennutzung der Bauernhöfe und der Fronhöfe, erstere bauten Getreide an, welches die Selbstversorgung sicherte, während letztere sich aufgrund der Großviehhaltung (Rind, Pferd) in erster Linie auf Futtermittelproduktion einstellten. In Siebenbürgen war im 17. Jahrhundert in den Fronhöfen der Anbau von Mais („türkischer Wei-

zen“) weit verbreitet. Im Wandel der Kulturlandschaft spielte auch eine Rolle, dass die besitzenden Leibeigenen durch die Rodung der gutsherrlichen Wälder ihre Weideflächen vergrößern konnten. Dies veränderte zwar die Besitzverhältnisse nicht, man konnte die Fläche aber dem Land anschließen, was dem Gutsherrn mit der Zeit auch die Möglichkeit gab, das Gebiet einzuzäunen und dem Acker des Fronhofs anzuschließen. Die Leibeigenen konnten mit der Waldrodung etwas der im 17. Jahrhundert beschleunigten Besitzerstückelung entgegenwirken; dieser Prozess nahm aber solche Ausmaße an, dass in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts Waldschutzregeln getroffen werden mussten.

Im Vergleich zu den Rodungsflächen hatten die Rebepflanzungen eine größere Bedeutung. In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts nahmen die bürgerlichen und bäuerlichen Weinberge ein immer größeres Gebiet ein. Die städtischen Bürger kauften in bekannten Weingebieten Besitztümer, und hier war auch die größere geographische Distanz kein Hindernis. Zur Verhinderung des Kaufs von Grundbesitz versuchten die Wein produzierenden Dörfer und Marktflecken den Grundstückserwerb durch Fremde zu verhindern, indem sie sich auf das Herkunfts- und Nachbarschaftsrecht beriefen.

Die Waldnutzung war zwar gemeinschaftlich geteilt, doch der Gutsherr versuchte die Rechte der Leibeigenen zu beschränken, insbesondere in der Tiefebene, wo aufgrund der Ausdehnung der Weideflächen die Waldfläche zurückging. In den Berggebieten war die gemeinschaftliche Waldnutzung klarer geregelt, insbesondere in Siebenbürgen. In der Zone am Bergfuß, wo der Wald ein Drittel der Gesamtbodenfläche einnahm, wurde der Wald entsprechend den Grundstücken verteilt.

Zur Zeit der türkischen Herrschaft in der Tiefebene rückten auch in der Transformation des Städtenetzes regionale Besonderheiten in den Vordergrund.

- a) Die unter türkische Kontrolle geratenen freien königlichen Städte wie Buda, Pest, Szeged oder Fehérvár (Székesfehérvár) verloren ihre regionalen Kontakte und wurden zu isolierten regionalen Zentren. In einigen Fällen (Esztergom) nahm ihre Schutzfunktion zu. Die Marktflecken in der Tiefebene wurden durch die Zuwanderung gestärkt, sie dehnten sich horizontal aus, ihre feudale Abhängigkeit ging zurück.

- b) Die Bergbaustädte des südlichen Oberlands gerieten in gewissem Maße in die Peripherie, da sie ihre Marktbeziehungen in die Tiefebene verloren. Gleichzeitig wurde die west-östliche Handelsroute zwischen Pozsony (Pressburg) und Kassa (Kaschau) gestärkt, welche bis zur Eroberung von Nyitra (Neutra) und Léva (Lewenz) durch die Türken auch gut funktionierte. Da das Gebiet der Bergbaustädte in der Mitte des 17. Jahrhunderts zum Kriegsschauplatz wurde, fiel die Produktion der Bergwerke zurück, das Unternehmen der Thurzo und Fugger verließ das Gebiet, die Bergwerke gelangten in die Hand der Schatzamt. Auch die Zipserstädte spürten den Zerfall des Marktes im Karpatenbecken, die im 15.-16. Jahrhundert blühende Textilindustrie geriet in eine Krise, ihre Märkte wurden kleiner. Unter den Zipserstädten behielt allerdings Kassa (Kaschau) nicht nur seine regionale Position, sondern stärkte sie sogar im nordöstlichen Teil des Karpatenbeckens. Die Stärkung der Marktposition der Marktflecken in der Tiefebene und im Partium zwang die Städte in Oberungarn sich zu verbünden, wobei Kassa (Kaschau) und Pozsony (Pressburg) eine zentrale Rolle spielten.
- c) Die siebenbürgischen Städte, insbesondere die Sachsenstädte waren in einem sichereren Marktumfeld, da der Ständetag die Preise regelte. Die Salzwerke stellten für die Bevölkerung von Dés, Torda (Thorenburg) und Parajd eine gleichmäßige und sicherere Einkommensquelle dar, insbesondere Torda (Thorenburg) wurde zu einem Marktzentrum. Die siebenbürgischen Handwerker schlossen sich bereits in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts zu Gilden zusammen. Die Produkte der klausenburgischen und sächsischen Töpfer, Weber, Gerber, der Druckereien und Eisen- sowie Glashütten gelangten in die Tiefebene, in die Moldau und die Walachei.

In Westungarn, in Oberungarn und in Siebenbürgen entstand durch die Städte, Dörfer und Streugemeinden in den Berggebieten eine gleichmäßige Raumnutzung, die Regionen stellten ein gut überwacht funktionelles Raumsystem dar. In diesem System waren die Städte von Mauern umgebene Siedlungen – insbesondere die Städte in Oberungarn und die Sachsenstädte in Siebenbürgen –, welche gegebenenfalls auch für die im Umland lebenden Leibeigenen Schutz boten.

Der Wandel der Kulturland- und der Raumstruktur im 18. Jahrhundert

Nach der Befreiung der von den Türken eroberten Gebiete war es das Ziel der Habsburger, das Karpatenbecken in Reich zu integrieren, deshalb erlangten die wirtschaftliche Entwicklung und die Steigerung der Flächennutzung in der Tiefebene besondere Bedeutung. Dahinter verbarg sich auch die Überlegung, in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts aus den überbevölkerten Gebieten Niederösterreichs und Bayerns vermögende Unternehmer nach Ungarn zu übersiedeln. Dem kam entgegen, dass zur Zeit der türkischen Herrschaft ein Teil der Gutsfamilien in der Tiefebene ausstarben und der Besitz an den König zurückging. Über neue Gutsschenkungen konnte eine dem Hof treue, vermögende Schicht geschaffen werden.

Im Bestreben der Habsburger spielte auch eine Rolle, dass Europa im 18. Jahrhundert von Hungersnöten heimgesucht wurde. Aus diesem Grunde fanden nicht nur die Produkte der Hofwirtschaften, sondern auch diejenige der Bauern einen Markt.

Die Bewirtschaftung der freien, verlassenen Landgebiete erforderte allerdings viel Arbeitskraft, da die Anbautechnik noch auf bescheidenem Niveau war, und deshalb entwickelten sich unterschiedliche Wege der Besiedlung der Tiefebene:

- a) Der bekannteste Förderer der Ansiedlungen und deren Organisator war Leopold Karl von Kollonitsch, die Besiedlung wurde zur Zeit Maria Theresias erweitert. Im Hintergrund der Ansiedlungen standen in erster Linie wirtschaftliche Überlegungen, es wurden deutsche Siedler benötigt, welche über ein gewisses Kapital sowie über Kenntnisse der Dreifelderwirtschaft und der Stallviehzucht verfügten, und auf bestimmte Zeit den Ausbau beziehungsweise die Aufrechterhaltung der Höfe sowie Steuern auf sich nahmen.
- b) Nebst den organisierten Ansiedlungen wurde auch die Ansiedlung von gutsherrlichen Arbeitskräften üblich, sie gründeten auf den Gebieten des Fronhofs Dörfer auf Basis eines Siedlungsplans, die Leibeigenen verfügten über eigene Grundstücke, das heißt, vom freien Land konnten sie soviel besetzen, wie sie auch bewirtschaften konnten.

- c) Die Marktflecken riefen auch selbst Siedler zu sich, vor allem aus dem Oberland unabhängig von ihrer ethnischen oder religiösen Zugehörigkeit. In dieser Zeit wurden die Gesellschaften der Marktflecken in der Tiefebene vielfältig.
- d) Die spontane Migration war auch weit verbreitet, da das Wegzugsrecht die Übersiedlung der Leibeigenen ermöglichte. Dieses Phänomen war vor allem in den peripheren Gebieten verbreitet: die Slowaken zogen kontinuierlich nach Süden und eroberten die ehemaligen Kriegsgebiete. Die südslawischen Siedler erschienen in Massen in der Srem, in den Gebieten der Batschka und Slawoniens. Die serbischen Siedler zogen entlang der Donau hinauf bis nach Szentendre und hatten den Donauhandel unter ihrer Kontrolle. Die Rumänen schließlich erschienen in wachsender Zahl in den freien Gebieten der Komitate Temesch und Bihar.

Dadurch erfolgten bis Mitte des 18. Jahrhunderts die Voraussetzung für die wirtschaftlich-gesellschaftliche Wiedervereinigung des Karpatenbeckens, was zur Folge hatte, dass der Anteil der ungarischen Bevölkerung in der Region unter 40% zurückging und dass die wirtschaftliche, gesellschaftliche und politische Kontrolle des Gebietes in die Hand des Hofes in Wien gelangte. Indes wurden die drei Bedingungen für die Nutzung der Kulturlandschaft wieder erfüllt: auf dem zur Verfügung stehenden, guten Ackerland erschienen die freie Arbeitskraft und das ausländische Kapital, für dessen Tätigkeit der Hof in Wien die Rahmenbedingungen sicherstellte. Im Rahmen einer merkantilistischen Wirtschaftspolitik wurde 1754 das doppelte Zollsystem eingeführt, was längerfristig die Ausfuhr von landwirtschaftlichen Erzeugnissen sicherte, und die regionalwirtschaftliche Arbeitsteilung zwischen der Tiefebene und den Kronländern initiierte. Die Bodennutzung in der Tiefebene in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurde infolge der geschilderten Abläufe intensiver und die Erweiterung des Ackerbodens nahm stetig zu.

In Transdanubien und in der Region Csallóköz (Große Schüttinsel) erstarkte die Fronwirtschaft weiter und die Gutsherren eigneten sich größere gemeinsam genutzte Bodenflächen an (Wald, Weiden, Röhricht usw.). Ebenfalls wurde die Aneignung von Flächen weitergeführt,

die durch die Waldrodung in bäuerliche Nutzung gelangt waren. All dies resultierte in einem horizontalen Wachstum der landwirtschaftlich genutzten Kulturlandschaft. Zwischen Donau und Theiß gab es gemäß ersten militärischen Erfassungen um die Marktflecken herum noch ausgedehnte Weideflächen und die auf Viehhaltung basierende Raumnutzung wurde weitergeführt (Berényi 1973), und es wurde nur so viel Land bebaut, wie für die Versorgung der Bevölkerung nötig war, und den Bedarf an Kleinviehhaltung befriedigte.

In der Mitte des 18. Jahrhunderts wurde vorwiegend Roggen angebaut, das Anbaugesamt von Weizen nahm infolge der europäischen Getreidekonjunktur erst gegen Ende des Jahrhunderts zu, allerdings in einem Maße, dass es zu Beginn des 19. Jahrhunderts 30% der Anbaufläche ausmachte. Im Ackerbau rückte der Einsatz von Zugpferden in den Vordergrund, deshalb wurde der Hafer bereits auf 25% der Ackerfläche angebaut. Durch die kontinuierliche Ausdehnung von Mais und Hackfrüchten wurde die Dreifelderwirtschaft auch in den Feldern der Tiefebene zur Regel.

Der Anbau von Schmetterlingsblütlern wurde im 18. Jahrhundert ebenfalls wichtig, was die Umstellung auf die Stallviehhaltung ermöglichte. Die neuen Bewirtschaftungsmethoden verbreiteten sich nicht nur auf den Fronhöfen, sondern auch in den Bauernwirtschaften. In Letzteren wurden Hackfrüchte, Mais und Kartoffeln zu wichtigen Nutzpflanzen, zudem wurden Rinderhaltung und der Einsatz von Zugpferden zur Regel.

Der Weinbesitz machte 3-4% der landwirtschaftlichen Fläche aus, war zumeist im Besitz von Gutsherren und wurde mehrheitlich von Frönern bestellt. Die Rebepflanzungen erfolgten in der Regel auf den Rodungsflächen, deshalb verschob sich die Waldgrenze in immer höhere Regionen, bis auf 180-200 Meter über Meer. Die Siedlungen der Berggebiete, der „historischen“ Weinregionen wurden zu blühenden Marktflecken, Handwerker ließen sich nieder, die Siedlungen wurden zu subregionalen Marktzentren.

Der Weinbau in der Tiefebene hatte noch keine solche „städtebildende“ Rolle, die schwache Qualität des Weines deckte nur den lokalen Bedarf, was aber relativ wichtig war, da das Grundwasser aufgrund des hohen

Eisenanteils kaum trinkbar war. Die Reben nahmen 10-15% des landwirtschaftlichen Gebietes der Marktflecken in der Tiefebene ein.

Die jährliche Weinproduktion im Karpatenbecken erreichte gegen Anfang des 19. Jahrhunderts 20 Millionen Hektoliter, die größten Absatzmärkte für die Qualitätsweine waren Polen und Russland, doch die Weine gelangten auch bis auf die westeuropäischen Märkte, insbesondere die Tokajer Weine wurden bekannt und beliebt.

Die Waldfläche nahm in den inneren Gebieten des Karpatenbeckens, in den Talebenen und Hügellandschaften schnell ab. Der gemeinschaftlich genutzte Wald blieb nur in Siebenbürgen eine echte wirtschaftliche Ressource. Das Waldgebiet reduzierte sich nicht nur aufgrund der Ausdehnung der Ackerflächen, sondern auch wegen der gestiegenen Nachfrage nach Holz, was sich aus dem Bevölkerungswachstum in den Städten ergab. Gleichzeitig blieb der direkte wirtschaftliche Nutzen des Waldes bestehen, als Baumaterial, als Pottasche, für die Holzkohleproduktion, die Wildhaltung usw. Die Forstbewirtschaftung wurde zu einer wichtigen Beschäftigung in den Gebieten des Oberlandes und Siebenbürgens, die Flößerei wurde eine wichtige Beschäftigung entlang der Flüsse Vág (Waag) und Szeret (Sereth) (Holz wurde in die Moldau transportiert).

Der Garten wurde im 18. Jahrhundert zur weit verbreiteten Nutzungsform, weil man keinen Neunten und Zehnten zahlen musste. Die Ernährungsgewohnheiten waren ebenfalls im Wandel, was auch mit der wachsenden Stadtbevölkerung zusammenhing. In der Verbreitung der Gartenkultur spielte auch eine Rolle, dass die inneren Gebiete der Siedlungen geordneter wurde, auf den gemeinsamen, die Häuser umgebenden Flächen konnte man bereits Küchengewächse anbauen. Die Gürtel mit den Wirtschaftsgebäuden wurde sukzessive integriert, ein Teil der Binnenweiden wurde zum Gemüseanbau aufgeteilt. Jene konnten Anspruch auf „Garten“ erheben, welche im Rahmen der inneren Siedlungsplanung ohne Boden geblieben waren.

Die Agrarnutzung in den inneren Gebieten des Karpatenbeckens entwickelte sich im 18. Jahrhundert schnell nach den eingeführten Reformen, sie schaffte den

Anschluss ans Niveau der anderen Regionen des europäischen Kontinents. Gleichzeitig behinderte die Persistenz des Systems der Gilden die freiere Entwicklung der Industrie. Im Hintergrund spielte auch eine Rolle, dass mit der Entdeckung Amerikas das westliche Kapital sich in Richtung des Neuen Kontinents drehte. Die Verflechtung von Industrie- und Handelskapital war in den Niederlanden und in England bereits in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts beobachtbar. In den großen Häfen Westeuropas traten neben den traditionellen Gilden die eine größere Arbeitsteilung ermöglichenden Manufakturen in den Vordergrund. Sie konnten die günstigeren Massenwaren herstellen, welche die wachsende Stadtbevölkerung und der Handel nach Übersee erforderten. Das Erscheinen des Handelskapital in der Industrie führte nicht nur zu einem schnellen Produktionswachstum, sondern auch einer technischen Entwicklung. Die gesellschaftlichen Konsequenzen der industriellen Revolution in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, das Wachstum der Städte machten sich erst Anfang des 19. Jahrhunderts bemerkbar. Im Karpatenbecken blieb dieser strukturelle Wandel aus; der Grund dafür war nicht nur der aus der türkischen Herrschaft resultierende Rückstand, der Zerfall des funktionalen Raumes, sondern auch die Tatsache, dass die Region für ausländisches Kapital uninteressant wurde, da der Handel mit Übersee schnelleren Profit generierte.

Daraus ergab sich, dass im Karpatenbecken im 18. Jahrhundert weiterhin das Hausgewerbe vorherrschend war, welches stark mit der landwirtschaftlichen Produktion verbunden war, die zu dieser Zeit ihrerseits eine schnelle Entwicklung erlebte. Die Bedürfnisse der wachsenden Bevölkerung konnte die Handwerkerzunft nicht mehr befriedigen, deshalb blieben viele Tätigkeiten im Rahmen des Hausgewerbes. Die mit der Schafzucht verbundene Woll- und Holzverarbeitung blieb in Oberungarn und in Siebenbürgen lange Zeit erhalten. Doch praktisch in jedem bäuerlichen Haushalt waren bestimmte hausgewerbliche Produktionsmittel auffindbar und in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts stieg die Anzahl selbständiger Handwerker, innerhalb eines halben Jahrhunderts verzehnfachte sich die Zahl der im Gewerbe Beschäftigten.

Die funktionelle Struktur der Städte stand im Zusammenhang mit der Arbeitsteilung ihrer Region, die interregionalen Beziehungen waren aufgrund der schlechten Straßen eher schwach. Die Bevölkerung im Umland suchte die Stadt nur für den Wochenmarkt oder im Falle von Jahrmärkten auf. Zwischen den Marktflecken in der Tiefebene und ihrer sich entwickelnden Welt der Einzelgehöft entstand eine besonders enge funktionelle Beziehung, sowohl in wirtschaftlicher Hinsicht, als auch hinsichtlich der sozialen Beziehungen; zwei grundsätzlich verschiedene Lebensformen schloßen sich in einem funktionellen System zusammen.

Die Veränderungen der Kulturlandschaft in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts

Die äußeren Bedingungen der Volkswirtschaft veränderten sich, da aufgrund des Abbaus der Innenzollgrenzen zwischen den Kronländern und Ungarn auch für die Industrie der Handlungsspielraum größer wurde (1850), das ausländische Kapital erhielt eine immer wichtigere Rolle. Im Prinzip entstand zwischen 1840 und 1870 ein allmählich liberaleres System von Institutionen, welches auf jedem Gebiet die individuelle Tätigkeit steigerte.

Die wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung im Karpatenbecken zog die Bevölkerung der umliegenden Regionen an, insbesondere in der Industrie und im Handel stieg die Anzahl der Einwanderer, was auf die Entwicklung der Wirtschaft und der Siedlungen stimulierend wirkte. Die Zahl der Verdienenden stieg 1869-1910 von 7,3 Millionen auf 8,9 Millionen, was in erster Linie der Entwicklung der Industrie und dem Eisenbahnbau zu verdanken war. In der Landwirtschaft war der Anteil der Selbständigen noch um die Jahrhundertwende 35%, die Expansion der Agrarexporte mit dem Ausgleich 1867 (Österreichisch-Ungarische Monarchie) stärkte allerdings ausgerechnet den warenproduzierenden Großgrundbesitz.

Da die Zahl der in der Industrie Beschäftigten und im Allgemeinen die städtische Bevölkerung anstieg, wuchs auch der Binnenmarkt für Agrarprodukte. Der Weizen machte die Hälfte der Ackerfläche aus, weil etwa 40% in den Export gelangte. Die zur Reformzeit initiierte Entwicklung der Mühlenindustrie entfaltete sich in Wirk-

lichkeit in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts, beeinflusste die Entwicklung des Eisenbahnnetzes, den Ausbau der Zweiglinien und Schmalspurlinien, initiierte die Entsumpfungen und finalisierte die Flussregulierungen. Die Ackerfläche wuchs nicht nur aufgrund der Ausdehnung des Weizenanbaus, sondern auch weil die industriellen Pflanzen erschienen; Zuckerrüben und Ölpflanzen nahmen ein immer größeres Gebiet ein, so auch das Raufutter aufgrund der Stallviehzucht. Die ungarische Landwirtschaft stellte auf intensive Landnutzung um, was die kleinen und mittleren Grundbesitze rentabel machte und die ländliche Gesellschaft stabilisierte. Die Industrie und die Stadtbevölkerung wuchsen durch die Wanderung der Bevölkerung aus den Berggebieten und durch die aus dem Ausland einwanderende Bevölkerung an, das Karpatenbecken wurde in ethnischem und religiösem Sinne eine vielfältige Region, das Zusammenleben sicherte die liberal gesinnte Monarchie.

Die andere Richtung im Wandel der Landnutzung erfolgte in den Rebbaugebieten. Die in den 1880er-Jahren auftretende Reblaus zerstörte die auf bindendem Boden wachsenden Reben, was zu einer Wirtschaftskrise in den traditionellen Weinbaugebieten führte. Das ab 1889 eigenständige Landwirtschaftsministerium spielte eine entscheidende Rolle bei der Ausarbeitung und Implementierung der Rehabilitierung der Rebbaugebiete. Die Umland der großen Städte gelegenen Reben wurde allerdings nicht mehr neu gepflanzt und auch die sogenannten „hügeligen“ Gebiete (180-220 m über Meer) blieben brach. Die verlassenen Weingärten im Umland der Großstädte wurden Ende des 19. Jahrhunderts parzelliert und es entstanden die Wochenendhäuser (Schrebergärten).

Die Reblausepidemie betraf allerdings nicht die auf immunem Sandboden wachsenden Reben, deshalb nutzten die Weinbauern zwischen Donau und Theiß die neue Konjunktur, die Grundbesitzer stellten auf immer größerem Gebiet auf Weinbau um. Kapitalbesitzer aus der Stadt kauften Grundbesitz in der Region, pflanzten Reben und verpachteten sie an die lokalen Bauern. Die qualitativ bescheidenen Weine spielten allerdings keine gewichtige Rolle beim Export, sie wurden zur Basis der großbetrieblichen Sektproduktion und bei der Produktion der Spirituosen. Eine andere Konsequenz der Reblaus war die Verselbständigung des Obstanbaus, insbesondere

in Nordostungarn und in Südtransdanubien, was auch in Zusammenhang stand mit der Ausbreitung der Konservenfabriken.

Im Gegensatz zur aufstrebenden Wirtschaft der Tiefebene verloren die Peripherien ihre Wettbewerbsfähigkeit, in den Komitaten Zemplén, Ung, Sáros, Szepes (die nordöstliche Region des Karpatenbeckens) ging die Fähigkeit der Bevölkerungsversorgung zurück, die jungen Arbeitskräfte fanden entweder in Großbetrieben in der Tiefebene Saisonarbeit, mit der sie ihr Einkommen ergänzten, oder suchten in den Städten nach Arbeit, im schlechtesten Fall wanderten sie aus. Der einheitliche Markt der Österreichisch-Ungarischen Monarchie stärkte die Agrarproduktion, gleichzeitig konservierte sie das Grundbesitzsystem und die ländliche Gesellschaft. Die Landwirtschaftsbevölkerung fiel zwischen 1867 und dem Jahrhundertwechsel von 75% lediglich auf 65% zurück, während die „industrielle Revolution“ im Gange war.

In der Raumnutzung der Tiefebene war das Erscheinen der Industrie in den Marktflecken ein neues Phänomen, wozu der Eisenbahnbau beitrug. Die Rohstoffe (Zuckerrübe, Lebewiehe, Gemüse usw.) wurden in den nahen Standorten verarbeitet. Dies bot für das Kapital neue Möglichkeiten in der Lebensmittelindustrie, insbesondere in den zwei Jahrzehnten (1890-1910), in denen sich die Konservenproduktion und die Kühltechnik ausbreiteten. Der Vorstoß der Lebensmittelindustrie baute eine neue Raumbeziehung zwischen den Marktflecken und ihrer Umgebung auf, um die Städte herum entstand eine Gürtel der Rohstoffproduktion (Trauben, Obst, Zwiebeln, Paprika usw.), was die Beziehung zwischen „Stadt und Umland“ zu einem funktionellen System machte.

Die einzelnen Lebensmittelfabriken kauften nur selten Grundbesitz, um selbst Rohstoffproduzenten zu werden. Einzig die Zuckerfabriken waren bestrebt, im Interesse der Rohstoffversorgungssicherheit auch auf eigenem Gebiet zu produzieren, doch in den meisten Fällen garantierten Verträge die Rübenversorgung.

Das Erscheinen des amerikanischen Weizens in Europa und der langsame Konsumwandel gegen Ende des 19. Jahrhunderts warfen den Weizenanbau zurück, was gleichzeitig zum Wandel der Ackerflächennutzung führte. Neben der Ausbreitung der industriellen Pflanzen

drängten die Stallviehhaltung (Milchkühe und Schweine) sowie der Gemüseanbau in den Vordergrund.

Die Eisenbahn und die Industrie wurden zur bestimmenden Raumform der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, sowohl direkt als auch indirekt. Die sich im ersten Drittel des Jahrhunderts entfaltende industrielle Revolution wurde in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts zur raumbildenden Kraft: die Stahlfabriken von Ózd, Borsodnádásd, Salgótarján, Budapest, Diósgyőr, Zólyombreznó (Oberungarn) und Vajdahunyad (Siebenbürgen) und die staatlichen Stahlwerke wurden verbunden. In deren Umgebung wandelte sich nicht nur die Raumnutzung, zum Beispiel erschien das Brachland oder in der Umgebung der Bergbausiedlungen der geschlossene Garten. Jedenfalls wurde die warenproduzierende Landwirtschaft in den Hintergrund gedrängt, die Zahl der selbständigen Grundbesitzer ging zurück, die lokalen Gesellschaften durchliefen einen langsamen Wandel, die Urbanisierung erreichte über die Industrie die ländlichen Siedlungen.

Die zwischen Mitte des 19. Jahrhunderts und 1910 erfolgte Urbanisierung strukturierte das Karpatenbecken zu einem ziemlich zusammenhängenden funktionalen System^{vii}:

- a) die Eisenbahn, die Post und das Straßennetz trugen zur raschen Entwicklung der zentralen Region bei, zur funktionalen Stärkung der regionalen Zentren und zum funktionalen Reichtum der Mittel- und Kleinstädte sowie der Marktflecken.
- b) Es entstand das funktionale System der Städte und ihres Umlandes, die Geschlossenheit der Städte aus dem 18. Jahrhundert verschwand, da die sich ansiedelnde Industrie die Siedlungsstruktur auseinander drückte.
- c) Das von Thünen beschriebene Raumnutzungsmodell von Zentrum und Peripherie wurde ersichtlich, die Intensität der Raumnutzung nahm vom Zentrum hinausgehend ab. Diese Raumnutzungsstruktur war nicht nur im Falle der Großstädte evident, sondern auch im Verhältnis zwischen der Zentralregion (Budapest) und der Peripherie des Karpatenbeckens.
- d) Die Urbanisierung traf die Randregionen kaum, selbst

die historischen Kleinstädte in Oberungarn blieben isoliert.

- e) In der Globalisierung des Karpatenbeckens spielten das für die europäischen Nationalstaaten charakteristische zentral etablierte Netz der Bildungsinstitutionen zweifellos eine Rolle, welches entsprechend der Siedlungshierarchie die nationale Kultur vertrat, während die Monarchie der lokalen, gemeinschaftlichen Kultur große Freiheiten ließ.

Gleichzeitig entstand auf die 1910er-Jahre hin ein wachsender Graben zwischen den städtischen und ländlichen, dörflichen Lebensformen, was auch in der Raumnutzung sichtbar wurde, im scharfen Auseinanderdriften zwischen dem Urbanen und der Agrarlandschaft.

Eine dieser Raumnutzungsformen war das Erscheinen der mit den Freizeitaktivitäten zusammenhängenden Funktionen, wie die geschlossenen Gärten im Stadtumland, oder geschützte Grünzonen, in die Straßenbahnen oder Nahverkehrszüge die Wanderer brachten. In den Berggebieten erschienen die Sanatorien, die auf den Thermalquellen aufbauenden Heilbäder und gegen Ende des 19. Jahrhunderts rief das freie Baden die Badegebiete am Seeufer ins Leben. Die ländliche Bevölkerung betrachtete diese nur von Außen, oder wurde im besten Fall Zulieferer im Rahmen dieser neuen Funktionen.

Der Wandel der Raumnutzung im Karpatenbecken nach 1920

Hier werden nur jene Raumprozesse angesprochen, welche infolge des Zusammenbruchs der Österreichisch-Ungarischen Monarchie und dem Entstehen der Nationalstaaten im Karpatenbecken erfolgten.

Im Gebiet der Nord- und Nordöstlichen Karpaten betrug die Bevölkerungsabwanderung bereits 1901-1910 20-25 Promille (Kostalík, 1998), welche entweder in Richtung der Industriezentren oder nach Amerika erfolgte. Die Bevölkerung der Siedlungen im Gebirge alterte zunehmend und es begann die „Verbuschung“ der Kulturlandschaften. Die Transformation der funktionellen Räume hatte besonders nachteilige Auswirkungen auf dem Gebiet der heutigen Ostslowakei, die Zipserstädte und deren Zentrum Kassa (Kaschau). Ein ähnlicher Prozess war in

den Südkarpaten zu beobachten, von wo sich die Abwanderung in das Industriegebiet des Marosch-Tals (Bergbaustädte, Schwerindustrie usw.) beschleunigte. Die Kleinbecken der östlichen Karpaten blieben relativ unberührt (Szeklerland), da die Raumnutzung durch die Versorgung der Städte im siebenbürgischen Becken in funktioneller Beziehung stand.

Die funktionelle Umgestaltung des Karpatenbeckens betraf nur marginal die Raumnutzung Südungarns, der Kroatisch-Slawonischen Region, da diese innerhalb der Monarchie verhältnismäßig eigenständige wirtschaftliche und funktionelle Einheiten waren.

Die „innere Peripherie“ des Karpatenbeckens entstand in der ungarisch-slowakischen (Nord-Ungarn) Grenzregion und in der rumänisch-ungarischen Grenzregion, wo die Grenze das Einzugsgebiet der Städte durchquerte, eine ähnliche Situation entwickelte sich auch in Südungarn, wo Szeged und Szabadka (Subotica) ohne Einzugsgebiet blieben.

Nur marginal veränderte sich die Raumnutzung im österreichisch-ungarischen Grenzraum, da das Burgenland sich bereits zwischen den beiden Weltkriegen kontinuierlich der Anziehung Wiens anpasste. Das ungarische Grenzgebiet geriet in eine nachteiligere Situation, da es von den aufstrebenden Industriezentren weit entfernt lag, nicht zu sprechen von der Situation nach dem Zweiten Weltkrieg, mit der Errichtung der geschlossenen Grenzzone, welche sich erst in den 1970er-Jahren zu lockern begann, als auch die industrielle Entwicklung von Sopron und Szombathely gestärkt wurde.

Die Raumnutzung im Karpatenbecken wurde im Rahmen der Nationalstaaten in den letzten 100 Jahren intensiver, insbesondere nach dem Zweiten Weltkrieg, als mit der beschleunigten Urbanisierung Räume unterschiedlicher Funktion entstanden. Gleichzeitig funktionierten die interregionalen Beziehungen nur auf „staatlicher“ Ebene, die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den Regionen der Grensräume bezogen sich aber selten auf eine gemeinsame Raumnutzung.

Auch deshalb hatte jene Forschung besondere Bedeutung, welche die Mitarbeiter des Geographischen Instituts der Universität Klagenfurt, des Geographischen Forschungsinstituts der Ungarischen Akademie der Wissen-

schaften, und des Zentrums für Regionalforschung der Ungarischen Akademie der Wissenschaften für die Analyse der Wirtschafts- und Gesellschaftsstruktur im österreichisch-ungarischen Grenzraum durchführten. Die Hauptresultate dieser vergleichenden Regionalforschung erschienen in einer gemeinsamen Publikation („Bruchlinie Eiserner Vorhang“, erschienen im Böhlau Verlag), bei der Doris Wastl-Walter eine zentrale Rolle spielte.

Bibliographie

- BARTHA, A. (1977): *Társadalom és gazdaság a magyar őstörténetben*. In BARTHA, A., CZEGLÉDY, K. & RÓNA-TAS, A. (Hrsg.): *Magyar őstörténeti tanulmányok*. Budapest: Akadémia Kiadó, 23-45.
- BELUSZKY, P. (2001): *A Nagyalföld történeti földrajza. Területi és települési kutatások*. Budapest-Pécs: Dialóg Campus Kiadó.
- BELUSZKY, P. (2010): *Az alföldi mezővárosok: a szabályt nem erősítő kivételek*. In BARTA, GY., BELUSZKY, P., FÖLDI, ZS. & KOVÁCS, K. (Hrsg.): *A területi kutatások csomópontjai*. Pécs: MTA Regionális Kutatások Központja, 183-196.
- BERÉNYI, I. (1973): *Die Änderung der räumlichen Struktur der Landwirtschaft in der Umgebung von Kiskörös*. *Münchener Studien zur Sozial- und Wirtschaftsgeographie* 7, 105-115.
- CSÜLLÖG, G. (2006): *A Tiszántúl a Kárpát-medence 10.-17. Századi regionális tagolódásában*. PhD-értekezés. Debreceni egyetem.
- GYÖRFFY, GY. (1977): *Bevezető, jegyzetek és térkép*. In *Anonymus Gesta Hungarorum*. Hasonmás kiadás. Budapest: Magyar Helikon, 137-172.
- GYÖRFFY, GY. (1988): *Anonymus. Rejtély avagy történeti forrás? Hermész könyvek*. Budapest: Akadémiai Kiadó.
- HONVÁRI, J. & DRASKÓCZI, I. (1996): *Magyarország gazdaságtörténete a honfoglalástól a 20. század közepéig*. Budapest: Aula Kiadó.
- KOSTALIK, J. (1998): *A szlovák lakosság mozgása és vándorlásának irányai a XVII-XIX. században*. In

FRISNYÁK, S. (Hrsg.): *A Felvidék történeti földrajza*. Nyíregyháza: MTA, 145-151.

KRISTÓ, GY. (1988): *A vármegyék kialakulása Magyarországon*. Budapest: Magvető Könyvkiadó.

LÁSZLÓ, GY. (1988): *A honfoglaló magyar nép élete*. Budapest: Múzsák Közművelődési Kiadó.

Autor

Prof. em. Dr. István Berényi, geboren 1934, Universitätsprofessor, für lange Jahre Direktor des Geographischen Forschungsinstituts der UAW in Budapest. Er unterrichtete an mehreren Universitäten, nicht nur in Ungarn, aber auch in Wien, München und Klagenfurt. Seit 2006 arbeitet er als Professor Emeritus an der Pázmány Péter Katholischen Universität. Am Beginn seiner wissenschaftlichen Karriere setzte er sich mit den Fragen der Agrargeographie auseinander, später beschäftigte er sich intensiv mit Siedlungsgeographie. Gemeinsam mit anderen Kollegen, darunter Prof. Dr. Martin Seger und Prof. Dr. Doris Wastl-Walter, nahm er an dem Forschungsprojekt im österreich-ungarischen Grenzraum teil (1988-1993). Anfang der neunziger Jahren (1991-1996) war er Mitarbeiter einer internationalen vergleichenden stadtgeographischen Forschung. Sein Forschungsschwerpunkt liegt seit 1998 in der Analyse historischer Kulturlandschaften und Regionen. Er wurde für seine wissenschaftliche Tätigkeit mehrmals ausgezeichnet, ist Träger des Széchenyi-Preises und des Verdienstkreuzes der Ungarischen Republik.

Endnoten

ⁱ Übersetzung aus dem Ungarischen: Béla Filep

ⁱⁱ Das Karpatenbecken im geographischen Sinn ist eine von den Karpaten, den Ostalpen und den Dinariden umschlossene Beckengruppe (Magyar Nagylexikon 10, Budapest 2000, 611-612).

ⁱⁱⁱ Reiter- zum Teil Nomadenvolk, das seinen Ursprung in Zentralasien hat, 568 das Karpatenbecken erobert und bis 805 in eigenem Staatsgebilde lebten (Magyar Nagylexikon 2, Budapest 2000, 693-695).

^{iv} Den Gebirgsraum nördlich von Transdanubien und der Tiefebene wurde von den Deutschen in der Zips Oberland oder Oberungarn genannt, die Ungarn nannten ihn Felföld oder

Felvidék, seit 1920 Slowakei (Magyar Nagylexikon 7, Budapest 2000, 842-843).

^v Das historische Siebenbürgen (Dacia, Transylvania, Transsilvânia) hatte eine Fläche von 57 000 km². Nach 1920 kamen das Partium und ein Teil des Banats (Serbien) sowie das Komitat Máramaros dazu (103 000 km²). (Magyar Nagylexikon 7, Budapest 2000, 395-396).

^{vi} Sächsisch Zips, Slowakisch Spiš, Ungarisch Szepesség

^{vii} Innerhalb des funktionalen Systems verfügten Siebenbürgen und Kroatien-Slawonien über eine weitgehende wirtschaftliche, gesellschaftliche und politische Selbständigkeit.